



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Politik

**Unser Vetter Tartuffe oder Wie England seine Kolonien erwarb.** Von Dr. Richard Hennig. Herausgegeben von Weltverkehr und Weltwirtschaft, Berlin, Hermann Paetel, Verlag, G. m. b. H., 1914. Preis M. 1.20. 47 Seiten.

Dieses Buch ist eine sehr interessante Erscheinung. In unserer Jugend hat man unter dem Druck der Zeit die deutsche Geschichte in der Schule dargestellt als nur beeinflusst von der politischen Haltung Frankreichs gegen Deutschland. Darüber ist England stiefmütterlich vergessen worden, und infolgedessen ist auch unter den sogenannten Gebildeten Deutschlands vielfach unbekannt, welche weltgeschichtliche Bedeutung die Gründung der ostindischen Kompagnie am 22. September 1599 hatte. Von ihr datiert Hennig mit Recht die Entstehung des britischen Weltreiches, an dessen Schaffung und Mehrung jeder englische Staatsmann mit sehr viel Klugheit, aber mit noch größerer Gewissenlosigkeit gearbeitet hat. Mit Geschicklichkeit und objektiver Wissenschaftlichkeit stellt Verfasser dar, wie England seine kolonisierenden Nebenbuhler, Spanien, Portugal, Frankreich, Holland strupellos niedergerungen hat. Von dem Augenblick ab, in dem Bismarck deutsche Kolonien erwarb, war es jedem Engländer klar, daß der Zusammenstoß der germanischen und englischen Welt unvermeidlich wurde. Hennigs Schrift beweist, daß die Vorsehung uns einem Feinde gegenüber gestellt hat, dem der Krieg keine sittlichen Beschwerden macht, der den Willen zur Macht für weniger kostspielig hält, als die juristisch-diplomatische Gewähr und ihr Gefolge, die Schwäche. Eine große Menge wissenschaftlicher Einzelheiten ist aufgehäuft, die uns nötigen,

umzulernen und zuzulernen, bedeutsame Augenblicke der Kolonialpolitik aller Länder dem Gedächtnis einzuprägen. Als ein Motto neben anderen hat der Verfasser das Bekenntnis einer schönen Seele, des Lord Derby, gewählt, der schon im Jahre 1857 sagte: „Unser ganzes Verfahren gegen andere Nationen ist schamlos in hohem Grade. Vereichen die Regeln des Völkerrechts zu unseren Gunsten, so bringen wir auf Vollzug, sind sie es nicht, so lassen wir sie ungestraft übertreten. Die Geschichte des Seerechts, des Seeunrechts, steht da als unvertilgbares Zeugnis der grenzenlosen Selbst- und Habsucht des englischen Volkes und seiner Regierung.“

Heinrich Reuß

### Heereswesen

Als vor zwei Jahren die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan über ganz Europa Wellen der Erregung sandten, brachten die Grenzboten einen nachdenklichen Aufsatz\*), dem ein Werk zugrunde lag, das trotz seines ehrwürdigen Alters heute noch mehr als damals wahrhaft zeitgemäß ist. Auch wenn nicht das Erscheinen einer neuen, verbesserten Auflage (jetzt im Verlag von W. Behr [Friedrich Feddersen], Berlin-Steglitz. Preis geheset 7 M., in Halbleinen 8,50 M., in Halbleder 10 M.) den besonderen Anlaß böte, wieder auf das Buch „*Vom Kriege*“ des **Generals von Clausewitz** hinzuweisen, müßte inmitten unseres großen Kampfes daran erinnert werden, daß wir in dieser Niederschrift von Gedanken, die vor beinahe hundert Jahren Clausewitz' machtvollen Geist bewegten,

\*) *Vom Kriege?* Von Janus. Grenzboten 1913, Heft 16.

einen Schatz besitzen, um den uns jede Nation beneiden muß. Offenbar ist es der Umstand, daß hier ein General „vom Kriege“ handelt, der die weiteren Kreise leider zu oft davon zurückhält, diesen Schatz zu heben. Jeder aber, der es wagt, erkennt sehr bald, daß es sich hier um Betrachtungen handelt, die weit über das rein Militärische hinausgreifen. „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln,“ sagt Clausewitz, und wir ziehen daraus die Folgerung, daß in ihm dieselben Momente wirksam sind, die das Wechselspiel des Lebens beherrschen, das in der Politik kristallisiert erscheint. Da der Krieg, nach Clausewitz, eine moralische Größe ist und es „eine armselige Philosophie ist, wenn man nach alter Art seine Regeln und Grundsätze diesseits aller moralischen Größen abschließt“, findet Clausewitz auf Schritt und Tritt Gelegenheit zu seinen psychologischen Beobachtungen, die uns die Analyse des Krieges zu einer Philosophie des Lebens werden lassen. Diese aber ist das Werk einer kraftvollen Persönlichkeit, die mit Bismarckscher Trefflichkeit und ausgeprägtem Schönheitsgefühl den rechten Ausdruck für jeden Gedanken zu finden weiß. Wer nicht Muße findet, den Verfasser durch das umfangreiche Werk zu begleiten, wird schon durch die Lektüre einzelner Abschnitte reichlich Genuß und Belehrung finden. Wir möchten überdies wiederholen, was vor zwei Jahren an dieser Stelle gesagt wurde: „Das Buch gehört in die Volksbibliotheken und in die Gymnasien, dorthin, wo sich der Geist sehnt nach Hilfe und Klarheit in dem betörenden Wirrwarr der Innen- und Umwelt.“ Heute, da uns das Leben vor seine größten Rätsel stellt, ist aber dieses Sehnen mehr denn je lebendig.

Die Benutzung des Werkes wird durch das für die vorliegende neue, neunte Auflage vielfach vermehrte Sach- und Namenverzeichnis wesentlich gefördert. Möge dem Wunsch seines Verfassers, des Oberstleutnants a. D. Paul Creuzinger, daß es das Studium der Lehre unseres großen Kriegesphilosophen erleichtern, fruchtbar machen und zu ihrer Fortentwicklung beitragen soll, Erfüllung werden.

## Schöne Literatur

**Ferdinand Gregorovius als Dichter** von Dr. Johannes Hönig; der Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte in neuer Folge Band 39. J. B. Metzlersche Buchhandl., Stuttgart 1914.

Durch die Vorgänge in Ostpreußen ist der in weiteren Kreisen etwas in Vergessenheit geratene Historiker-Poet Ferdinand Gregorovius sozusagen wieder aktuell geworden. In literarischen Kreisen erregte die Nachricht von der durch die Russen erfolgten Zerstörung des Gregorovius'schen Geburtshauses und Nachlasses in Neidenburg lebhaften Unwillen. Letzterem hat zwar der russische Vandalismus nicht viel anhaben können. Die handschriftliche Hinterlassenschaft befindet sich in den Händen von Privatpersonen, die Bücherei in der Münchener Kgl. Bibliothek. Nur das von Schumacher gemalte Bild von Gregorovius dürfte verloren gegangen sein. — Angesichts unseres gegenwärtigen Verhältnisses zu Rußland ist es gewiß recht interessant, sich eines Urteils Gregorovius über Rußland zu erinnern. Er schrieb:

Rom, 10. Juni 1858.

„Sie (die Russen) haben kühne Ideen und halten Rußland noch für jung. Ihre Projekte gehen auf Konstantinopel, Prag und Lemberg, kurz, auf die Herstellung des oströmischen Reiches durch den Panlawismus. Aber Rußland ist ein halb mongolisches Wesen, ohne Genie und Tatkraft. Der Deutschenhaß dort fließt aus dem Bewußtsein der geistigen Abhängigkeit vom Germanentum, vielleicht aus der instinktiven Ahnung eines bevorstehenden Zusammenstoßes mit Deutschland, wenn dieses ein einiges Reich geworden sein wird. . .“ —

Wenn auch der Roman von Gregorovius „Werdomar und Wladislaw“ (1845) oder sein Lesedrama „Der Tod des Tiberius“ oder das Epos „Euphorion“ (1856) gegenwärtig kaum auf Interesse rechnen können, so ist doch die „Geschichte der Stadt Rom“ auch in unserer Zeit noch wertvoll, nicht zuletzt um ihres poetischen Gehalts willen, den die strenge Fachkritik allerdings als Mangel an dieser geschichtswissenschaftlichen Großtat empfindet. Hönig, dem auch umfassende historische

Kenntnisse zur Verfügung stehen, sucht hier Licht und Schatten gerecht zu verteilen: „Versucht man aus der Verschiedenheit der Ansichten Gregorovius unbefangen einzuschätzen, so wird man zu dem Ergebnis kommen, daß bei ihm eine das Durchschnittsmaß wissenschaftlicher Forscher bedeutend übersteigende dichterische Begabung Form und Stil seiner Werke gehoben und dem Ganzen den Stempel eines hervorragenden Geistes aufgedrückt hat. Gegenüber einer nicht zu bestreitenden Unzulänglichkeit, die indes nicht so bedeutend sein kann, daß sie seinen Schriften auch als Fachschriften den Wert nähme, ergibt sich das unleugbare Verdienst einer großen schriftstellerischen Tat.“ — Diese vorsichtig wägende Objektivität ist neben der genauen Sachkenntnis und der sehr fleißigen Sammlung des Materials ein besonderer Vorzug der Hönig'schen Monographie. Nicht nur die rein dichterischen Werke werden einzeln abgehandelt, sondern auch die historischen erfahren eine erschöpfende Würdigung ihres poetischen Mitgehaltes, desgleichen die Reiseschilderungen und Geschichtswerke. Die Beziehungen zwischen Leben und Schaffen sind nach Möglichkeit aufgeheilt, soweit sich das bei dem Mangel an Briefmaterial eben tun läßt. Gregorovius hat bekanntlich seine Freunde gebeten, alle Briefe, die sie von ihm erhielten, zu vernichten, welche Bitte ihm zumeist erfüllt worden ist. Der Literaturhistoriker muß sich daher in der Hauptsache auf die autobiographischen Publikationen von Gregorovius, auf Mitteilungen seiner Freunde und das geringe briefliche Material stützen, das man bisher vorfand. Hönig hat daraus ein abgerundetes Lebensbild zu entwerfen verstanden. —

Dr. phil. U. H. Rose

### Sozialwesen

**Allgemeine Dienstpflicht.** Angesichts der scharfen Rekrutierung in Frankreich empfinden

wir Deutschen mit stolzer Genugtuung, daß wir es uns leisten können, nur die unbedingt Tauglichen ins Heer einzustellen. Andererseits ist es bekannt, daß vor dem Kriege nicht einmal Mittel vorhanden waren, alle Tauglichen militärisch auszubilden, noch 1914 mußten mindestens 40 000 Mann zurückgestellt werden. Da erhebt sich die Frage, wie fangen wir es an, diese Nichtausgebildeten dennoch dem Staate unmittelbar nutzbar zu machen, die Ungerechtigkeit gegen die ein oder zwei Jahre verklerenden Ausgebildeten auszugleichen und auch den nicht ganz Tauglichen Gelegenheit zu bieten, ihre Kraft dem Vaterlande zu widmen, oder kurz: wie können wir die Arbeitskraft der militärisch nicht Ausgebildeten zugunsten des Staats organisieren? Dies Problem erörtert eine jüngst im Verlag von Karl Curtius, Berlin, erschienene Broschüre von **Ludwig Borchardt: Allgemeine Dienstpflicht**, die natürliche Folge der allgemeinen Wehrpflicht. Der Verfasser tritt dafür ein, daß jeder vom Militärdienst Befreite schon in Friedenszeiten zu einer seinem Zivileruf möglichst naheliegenden Arbeitskraft auszubilden ist, die in die durch die Mobilmachung in Staats-, Industrie- und landwirtschaftlichen Betrieben, Schulen usw. entstandenen, bei den gegenwärtigen Verhältnissen oft schwierig auszufüllenden Lücken eintreten kann. Auf diese Weise kann jedem Arbeitermangel nach Kriegsausbruch abgeholfen, können viele sonst reklamierte Kräfte für das Heer frei gemacht, kann die Arbeitslosenfürsorge um ein Bedeutendes entlastet, endlich die in der Qualität anfangs oft recht minderwertige Freiwilligenarbeit auf das Maß des Erforderlichen gehoben werden. Daß der Vorschlag auch volkswirtschaftlich ohne große Kosten durchführbar ist, wird klar und bündig nachgewiesen. Allen Vaterlandsfreunden sei die ausgezeichnet geschriebene kleine Schrift daher warm empfohlen. Dr. R. S.

**Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.**

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Lichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Lichterfelde West, Sternstraße 56.

Feinsprecher des Herausgebers: Amt Lichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bügow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 36 a.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.